Chef-Redakteur: Arthur Leufsohn in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 395. Berlin, Montag, den 6. August 1888. XVII. Jahrgang.

Sonntags-Telegramme.

B. Sprottau, 5. August, 9 Uhr Vormittags. Die Fluthen des Bober haben hier außerordentlich große Verheerungen an Häusern und auf Getreidefluren angerichtet. Die Bewohner der betroffenen Grundstücke haben sich mit großer Lebensgefahr gerettet. Das Fischerwerder steht ganz unter Wasser, seine Bewohner konnten nicht schnell genug mit ihrem Hab und Gut die oberen Stockwerke aufsuchen. Der Wasserstand beträgt über vier Meter, seitdem ist ein ganz langsames Fallen eingetreten.

W.T.B. Rom, 5. August. Die „Agenzia Stefani" bestätigt, daß Italien das Protektorat über Zula übernommen und daß zum Zeichen dessen der italienische Oberkommandant in Massauah am vorigen Donnerstag in Zula die italienische Flagge habe hissen lassen. Die Bevölkerung von Zula habe seit zwei Jahren wiederholt und dringend um das italienische Protektorat ersucht, der Naib habe Namens der ganzen Bevölkerung an einem der letzten Tage das fragliche Gesuch in einem besonderen Schriftstück formulirt und dasselbe dem italienischen Oberkommandanten überreicht.

Obr. Paris, 5. August, 10 Uhr 25 Min. Vorm. Seit der vor einigen Tagen erfolgten Uebersiedelung des Präsidenten Carnot nach Fontainebleau hatte sich eine lebhafte Diskussion in der Presse darüber entsponnen, wo der Ministerrath nun seine Sitzungen abhalten werde, ob in Paris oder in Fontainebleau. Es sieht jetzt fest, daß Carnot am Dienstag nach Paris kommen wird, um im Elysée einen Ministerrath abzuhalten. Wenn also über diese Frage, wie oppositionelle Blätter behaupteten, wirklich ein Konflikt zwischen dem Präsidenten und dem Ministerium bestanden haben sollte, so wäre derselbe jetzt zu Gunsten des letzteren beigelegt.

Obr. Paris, 5. August, 9 Uhr 30 Min. Vorm. Auch gestern ist es wieder im Zusammenhang mit der noch nicht völlig beendeten Streikbewegung zu Krawallen gekommen; der Haß der Streikenden, beziehungsweise der Beschäftigungslosen wandte sich dabei abermals den Stellenvermittelungs-Büreaus zu, deren mehrere angegriffen wurden. Die Demonstranten, meistens Kellner, warfen die Fenster ein, wurden jedoch von weiteren Gewaltthätigkeiten durch die in hinreichender Stärke erschienene Polizeimacht zurückgehalten.

W.T.B. Paris, 5. August. Boulanger hat nunmehr seine Kandidatur um die im Departement Charente-Inférieure und im Departement der Somme erledigten Deputirtensitze bestimmt aufgestellt. Derselbe reist heute Abend nach Saintes, kehrt aber Dienstag hierher zurück, um die an ihn abgeordneten Delegirten der „Somme" zu empfangen.

W. Ostende, 5. August, 9 Uhr 50 Min. Vorm. Fürst Alexander von Battenberg ist zu längerem Kurgebrauch hier angekommen.

W.T.B. Wien, 5. August, Vorm. 11 Uhr 20 Min. Privatverkehr. Oesterr. Kreditaktien 314.00, ungar. Goldrente 101.75. Fest.

W.T.B. Newyork, 3. August, Abends 8 Uhr. Warenbericht. Baumwolle in Newyork 11, do in New-Orleans 10⅛. — Mehl. Vereinsm 3⅞ in Newyork 11, do in Philadelphia 7⅛ Gd. — Rohes Petroleum Abel Test in Newyork 7⅛ Gd., do. in Philadelphia 7⅛ Gd. — Pipe line Certificats 84 C. — Fest. Mehl 3 D. 20 C. — Rother Winterweizen loco 98½, pr. Aug. 95⅝, pr. Septbr. 96⅛, pr. Septbr. 96⅝. — Mais (New) 56½. — Zucker (Fair refining Muscovados) 6⅛. — Kaffee (Fair Rio) nominell. Rio Nr. 7 low ordinary pr. September 9.87, pr. November 9.92. — Schmalz (Wilcox) 8.80, do. Fairbanks 9.00, do. Rohe und Brothers 8.90. — Kupfer pr. September —. Getreidefracht 1¾.

Informationen.

O. In der „Nordd. Allg. Ztg." ist am Sonntag Morgen folgendes kurze und bündige Dementi erschienen: Wir sind ermächtigt, den in der Pariser „Nouvelle Revue" veröffentlichten angeblichen Bericht des Reichskanzlers an Se. Majestät den Kaiser Friedrich III. für eine auf reiner Kompilation beruhende und ohne irgend welche amtliche Unterlage erfundene Fälschung zu erklären.

M. Am 8. August findet auf dem Schießplatz zu Jüterbog ein größeres Gefechtsschießen der Artillerie statt, dem der Kaiser beiwohnen wird. Dies ist ein Zeichen, wie sehr sich der Monarch für die Artilleriewaffe interessirt. Jedenfalls ist diese Ehre der Artillerie in Preußen seitens des Monarchen lange nicht erwiesen worden. Wie wir weiter vernehmen, folgt diesem Gefechtsschießen am 9. August ein anderes auf dem Tegeler Schießplatz.

v. P. König Oskar II. von Schweden wird, wie wir erfahren, um den 20. d. Mts. in Berlin eintreffen, um bei der Taufe des jüngsten kaiserlichen Prinzen zugegen zu sein. Wie man sich erinnert, hat während Kaiser Wilhelms Aufenthalt in Stockholm König Oskar die Uebernahme der Pathenstelle zugesagt.

□ Politische Wochenschau.

(In Vertretung.)

Von **Arnold Bodek.**

Zu der großen Rundfahrt, deren Auslegung in den jüngsten Wochen die politischen Zeichendeuter und Schriftgelehrten aller Länder beschäftigte, hat Kaiser Wilhelm II. noch zu guter Letzt selbst einen sehr lichtvollen und leichtfaßlichen Kommentar geliefert. Er hat seine von Prunk und Glanz umwobenen Besuche bei den nordischen Höfen damit abgeschlossen, daß er auf dem schlichten Landsitze von Friedrichsruh bei seinem Kanzler eingekehrt ist. Er hat diesem damit ein Zeichen der Anhänglichkeit und des Vertrauens gegeben, das selbst in der Geschichte der dankbaren Hohenzollern ohne Beispiel ist und für Freund und Feind innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen eine deutliche Sprache redet.

Was hatte man nicht schon Alles in diese Kaiserreise, namentlich in den „Antritts-Besuch" beim Czaren, hineingeheimnißt! Zu den harmlosen Konjekturalpolitikern gesellten sich die Mänkepinner, denen die Verbreitung der Legende von neuen großen Schwierigkeiten wieder von der längst verschollenen „thurmhohen Freundschaft" mit Rußland, die in verstärkter Auflage wieder auflehen und nicht nur das deutsch-österreichische Bündniß, sondern auch die Freundschaft mit Italien überflüssig machen sollte. Da man wohl wußte, daß eine derartige Frontveränderung einer Zertrümmerung der wichtigsten Errungenschaft Bismarckscher Staatskunst gleichkommen würde, so streute man aus, daß es eben auch mit dieser zu Ende gehe, daß der junge Kaiser seine eigene Politik treiben wolle und nicht über Lust habe, das ihm lästige Uebergewicht des seitherigen leitenden Staatsmannes zu brechen.

Dieser Auffassung leisteten nicht nur die auswärtigen Feinde der Bismarckschen Politik Vorschub, sondern auch Leute, die sich deutsch und konservativ nennen, die aber nur ihre Sonderzwecke im Auge haben und für die letzteren den neuen Monarchen aufschließlich zu Beschlag nehmen möchten. Schon den Prinzen und Kronprinzen Wilhelm hatten sie mit zudringlicher Zärtlichkeit als den dem Kanzler auszuspielen, hat nicht verfangen; also heißt es jetzt schon im Voraus als den Anbruch einer neuen Aera, ihrer Aera, gefeiert, die mit oder, wenn es sein müßte, auch ohne Bismarck in Szene gehen sollte. Als sie im Kanzler einen entschlossenen Gegner ihrer Herrschgelüste erkennen mußten, ergriffen sie als letzte Rettungsmittel eine Intrigue, die sich konstruirten Gegensatz zwischen Kaiser und Kanzler. Aber es war nur ein Strohhalm. Der kaiserliche Besuch in Friedrichsruh hat allem Gerede über angebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Träger der Krone und ihrem ersten Berather ein Ende gemacht; er hat damit zugleich allen Vermuthungen und Plänen, die darauf gebaut waren, den Boden entzogen.

Die konservativen Minengräber sind denn auch bereits fleißig geworden; sie sind nicht gewöhnt, etwas zu sein und zu leisten, wenn der Segen von oben fehlt. Der Versuch, den Kaiser gegen den Kanzler auszuspielen, hat nicht verfangen; also heißt es jetzt hauptsächlich, den Anfang zu machen, sieht sich jetzt nach einer veränderten Taktik um. In seiner neuesten Epistel führt er zwar noch einige Lufthiebe; aber man merkt es ihm an, wie sauer ihm die Opposition wird und wie gern er wieder in Gnaden aufgenommen sein möchte. Bei dem guten Gedächtniß, das der Kanzler in solchen Dingen hat, ist hierzu wenig Aussicht vorhanden, und die Konservativen werden sich wohl entschließen müssen, ihren seitherigen Führer als Sündenbock in die Wüste zu schicken, um sich wieder bequem in der fürstlichen Gunst, die ihr Lebenselement ist, sonnen zu können. Von der Unterstützung des klerikalen Kampfes um die Schule, von dem evangelischen Kulturkampfe im Sinne des Herrn v. Hammerstein und der nahe damit verwandten Stöckerei wird dann freilich nicht allzu viel die Rede sein dürfen, und das wird immerhin schon ein Gewinn sein, zumal wenn man sich der weitgehenden Hoffnungen und Befürchtungen erinnert, die sich an die vielberufene Waldersee-Versammlung knüpften.

Vor dem Aeußersten und Schlimmsten, mit dem die Heißsporne der Reaktion uns zu beglücken gedachten, werden wir also, dank der eisernen Entschlossenheit des Kanzlers, dank seiner unerschütterten und neu bestärkten Vertrauensstellung beim Kaiser, gnädig bewahrt bleiben. Den zu weit nach rechts drängenden Elementen ist eine derbe Lektion ertheilt, und die Folge davon kann eine leichte Verschiebung nach links sein, die möglicherweise an maßgebender Stelle nicht ungern gesehen wird. An den Grundzügen aber soll das alte System fortgeführt werden, und welche Früchte dieses System selbst auf Gebieten, die den politischen Parteikämpfen fernlagen, allmälig gezeitigt hat, das haben erst jüngst wieder die Vorgänge bei der Berliner Rektoratswahl gezeigt. Die Verwerfung der Wahl eines Rudolf Virchow lediglich aus dem Grunde, weil er zur politischen Opposition gehört, und die Wahl eines Gegenkandidaten mit der deutlich ausgesprochenen, demonstrativen Absicht, in dem bekannten, traurigen Aerztestreite Partei zu ergreifen — das ist ein Zwischenfall von ernstester symptomatischer Bedeutung. Ist es nicht genug, daß der Parteikampf unser öffentliches Leben durchsetzt hat und verbittert, daß die Aemter und Ehren, die der Staat zu vergeben hat, daß die Gunstbezeigungen der Machthaber je nach der politischen Parteistellung gewährt oder versagt werden? Muß das gehässige Treiben nun auch in das stille Heiligthum der Wissenschaft eindringen? Muß auch unsere Gelehrten-Republik, um deren stolze Unabhängigkeit und freie Selbstverwaltung uns mit Recht die Welt beneidete, sich von der Strömung des Tages fortreißen lassen und mit einem liebedienerischen Blick nach oben den Eisen verwerfen, den Anderen auf den Schild heben? Wenn das an der ersten Hochschule Deutschlands, wenn das am grünen Holze geschieht, was soll man erst vom dürren erwarten!

Trotz alledem geben wir die Hoffnung auf eine baldige gründliche Besserung unserer inneren Zustände nicht auf, die aber nur von innen heraus und von unten herauf erfolgen kann. Die in Preußen bevorstehenden Landtagswahlen bieten vollkommenen Anlaß, eine Klärung herbeizuführen und auf neue Bahnen hinzudrängen. In der auswärtigen Politik dagegen sehnen wir uns durchaus nicht nach Neuerungen, und der Besuch in Friedrichsruh giebt uns die beruhigende Bürgschaft, daß wir in dieser Beziehung auf dem rechten Wege sind und bleiben, daß auch unter dem neuen Kaiser beharrlich der Kurs weiter verfolgt werden wird, den Fürst Bismarck seit Jahren mit ausdauerndem Erfolge einhält. Die werthvollen persönlichen Beziehungen, die Kaiser Wilhelm auf seiner Reise geknüpft und erneuert hat, können den gewaltigen Friedensbund, an dessen Spitze Deutschland steht, wohl ergänzen, aber nimmermehr ersetzen. Dieser Bund ist und bleibt der Grundstein der deutschen Politik, der unversehrt und neu befestigt aus der Kaiserreise hervorgegangen ist. Das ist die tröstliche Botschaft, die aus der Begegnung von Friedrichsruh erklingt, und nicht nur Deutschland, sondern alle Welt, die am Frieden hängt und nach Frieden drängt, darf sich darüber freuen.

Wandertage.

Von

Theodor Herzl.

Eastbourne, Hastings.

Ende Juli 1888.

Als unser Zug, von Brighton kommend, im Bahnhof der Station Eastbourne einfuhr, da ahnte ich noch nicht, welches seltene Glück mir an diesem Tage zu Theil werden sollte. Eine Seligkeit! Sie würden es nie errathen, darum sage ich's Ihnen gleich: Es regnete nicht! Ich weiß nicht, ob Sie sich das vorstellen können. Mich muthete das an wie ein Märchen: es regnete nicht! In den Grafschaften Kent und Sussex hatte ich bis dahin blos meinen Regenschirm gesehen, und der ist nicht einmal von englischer Herkunft. Und nun, nach mühseligen und regenzerweichten Wochen, plötzlich der erste Sonnenblick! .. Ich rede gewiß nicht gern vom Wetter — außer wenn ich als Amuseur in eine Abendgesellschaft gebeten bin — aber diesmal werden Sie es mir vergeben!

Eastbourne ist ein reizendes kleines Nest. Es liegt manchmal am Meere, und immer wird es von der Sonne herrlich beschienen. Ich kann das beeiden, denn so standen die Dinge während meiner Anwesenheit, die leider nur kurz war. Zu Eastbourne am Ufer des Meeres wandeln lichtgekleidete Frauen auf und nieder, und einige derselben haben sogar die Güte, hübsch zu sein. Die Jünglinge und Greise dieses Landes nähern sich ihnen aber doch nur mit der von den Gesetzen vorgeschriebenen Vorsicht. Denn im Handumdrehen steht in England der unbesonnene girrende Liebhaber vor den Gerichtsschranken, wenn er sein Ehegelöbniß nicht eingehalten hat. Ich finde das recht ungemüthlich. Wovon soll man denn mit den jungen Damen reden, du lieber Gott?.. Die voraussichtlichen Prozeßkosten müssen dem Verkehr der Geschlechter viel von seinem unsagbaren Reize rauben. Darum lustwandeln die Damen elegisch und gelangweilt, die Herren vorsichtig und gelangweilt zu Eastbourne am lieblichen Ufer des Meeres.

Ja, lieblich ist diese Bucht von Eastbourne, sonnig, freundlich. Viele kleine Barken wiegten sich auf den sanften Wellen, nahe dem Strand, als ich da war. In den Barken saßen vergnügte, mit weißem Flanell angethane Leute; das Meer war grün, der Himmel blau. Ich konnte mich an dem fröhlichen Bilde nicht sattsehen. Am Ufer spielten allerliebste Kinder, deren Ungezogenheiten ich nicht kennen konnte, und die ich nur lachen hörte. O Kinderlachen, so jung und herzlich und hell, so aus voller Kehle! Man lacht mit, ohne zu wissen, warum, und ist dabei dennoch weich gestimmt — ebenfalls, ohne daß man wüßte, warum. Da jagt eine lustige kleine Bande vorüber. Zwei Knaben, von denen jeder ein bloßfüßiges Baby huckepack trägt, laufen mit einander um die Wette, und sie sind gefolgt von einem schreienden Kinderschwarm: „Hü, hott, du Esel! . . ." Du Esel! Welch eine Melancholie liegt in diesem Wort! Wo ist die holde Zeit, in der man auch uns noch Esel nannte? Wenn wir diesen schalkhaften Zuruf späterhin noch zu hören bekommen, so geschieht es höchstens, weil wir ein Stück oder ein Buch geschrieben haben, aber nicht mehr, weil wir mit einem Kind auf dem Rücken herumlaufen. Jawohl, wie ich Ihnen sage: es steckt Melancholie darin!

Das Schiff, das nach Hastings fährt, entzog mich diesen Träumereien. Noch einen Blick auf die Frauen und Kinder von Eastbourne, auf den grünen Hügel dort am Ende der Esplanade, und dann hinaus. Sonnige Küstenfahrt! Hinter uns werden die Häuser von Eastbourne immer kleiner und kleiner, bis sie endlich wie ein putziges Kinderspielzeug aussehen. Feine Schleier breiten sich darüber. So weht die Entfernung einen letzten Zauber um den lachenden Ort. Dann versinkt Eastbourne in den Wellen . . . Küstenfahrt. Zur Linken zeigen sich einige kleine Ortschaften, die sich auch ungemein reizend ausnehmen, und in denen ich um keinen Preis der Welt wohnen möchte. Zur Rechten im hellen Glanz das weite Meer . . . Vor uns taucht eine weithingedehnte Stadt auf: Hastings! Vor achthundert Jahren, zu Harolds des Zweiten Zeiten, kamen bei Hastings plötzlich normännische Schiffe in Sicht. „Wieso?" rufen da die Eingeborenen ziemlich verblüfft . . . Doch ehe ich in der Erzählung dieser geschichtlichen Begebenheiten fortfahre, bitte ich Sie nur erst zu sagen, ob Sie sich denn wirklich für Wilhelm den Eroberer interessiren?

Heute ist Hastings kein Blutbad mehr, sondern ein Seebad. Es hat eine Esplanade, Sommergäste, Badekarren und ein Prinz Albert-Denkmal, wie jede dieser englischen Küstenstädte. Beutegierig sind heute blos noch die Hoteliers. Um die Kurgäste zu häufigen Ausflügen in die wunderschöne Umgebung von Hastings zu veranlassen, spielt täglich einige Male auf dem Damm eine Musikkapelle. Auch die hier gastirende Schauspielergesellschaft regt viele Leute zum Spazierengehen an. Nichts kann verdienstlicher sein. Denn die Umgebung von Hastings ist wirklich entzückend. Der beste Punkt ist die Fairlight-Höhe, anderthalb Stunden von der Stadt. Es fahren viele Kutschen hinauf. Der Ort hat nämlich eine sentimentale Legende, welche zur Gründung einiger Omnibus-Aktiengesellschaften führte. Nahe dem Abhang befindet sich ein Felsenfitz, der „Lovers Seat", „Sitz der Liebenden" heißt. Ein kleines Mädchen bewacht den Platz und hält Photographien desselben feil. Für drei Pence" aber erzählt sie gerührt die Geschichte von Lovers Seat: „Es war einmal — im achtzehnten Jahrhundert — ein Liebespaar. Er und sie wohnten in Hastings. Doch die Eltern waren dagegen. Darum kamen sie heimlich hier zusammen, so lange, bis sie sich kriegten. Nach erfolgter Verheirathung suchten sie natürlich den Sitz der Liebenden nicht mehr auf. Mit einem Male starb der Mann. Die Frau war in der ersten Ueberraschung trostlos. Lovers Seat kam ihr in den Sinn, weil sie hier den Gatten gefunden. Sie stieg hinauf, um sich ins Meer zu stürzen. Sie that es auch, wurde jedoch durch einen eben vorüberseegelnden Herrn gerettet — und diesen heirathete sie nach Ablauf des Trauerjahres . . ." Brauche ich erst noch hinzuzufügen, daß dieser Ort, wo es einer Dame gelang, zwei Ehegatten zu gewinnen, ausschließlich von Mädchen im heirathsfähigen Alter besucht wird? Ich weiß nicht, ob sich der Fall seitdem wiederholt hat . . .

. . . Vom Fairlight führt am Felsenrande hin ein Fußpfad nach Hastings, und den bin ich gegangen. Ueber grüne Matten, auf denen träumerische Kühe lagern. Durch die Grashalme fährt der leise Abendwind, der vom Meere herauskommt. Das Meer, da liegt es, weit, weit! Das ist der wonnevolle Weg. Trunken schweift das Auge über Land und See. Vergessen ist der lustige Jammer des gemeinen Lebens, wie ein Abdruck der vorigen Nacht. Oder ist das hier der Traum?.. Eastbourne, Hastings!..